

Angefangen hat es im Sommer 1994, als ich Othmar Pruckners druckfrischen Reiseführer über das Kampal in Händen hielt. Er war der erste in der neuen Reihe „Falters Feine Reiseführer“. Der ganzheitliche Ansatz, die Mischung – Natur, Kultur, Sport, Essen und Trinken – gefielen mir. „Das mach ich auch!“, war mein erster Gedanke. So kontaktierte ich den „Falter“ und bot das nordöstliche Weinviertel als „Feinen Reiseführer“ an. Armin Thurnher, Herr und Herausgeber des „Falters“, musste nicht lange überzeugt werden: „Aber bitte machen Sie das gesamte Weinviertel, wir wollen es 1995 herausbringen.“

Langsam wurde mir klar, worauf ich mich eingelassen hatte, fad sollte mir nicht werden. Ich habe zwar Weinviertler Wurzeln; meine Eltern stammen aus Unterstinkenbrunn, Ferien und Wochenenden verbrachte ich in Stronsdorf, aber meine Weinviertler Welt anno 1994 war eine regional begrenzte. Dass das Marchfeld einen Fixplatz in meinem Buch hatte, war zwar mir, aber den Marchfeldern nicht klar. „Wir sind keine Weinviertler, wir sind Marchfelder“, hörte ich öfters. Bei den weiteren Auflagen des Reiseführers zollten wir den Marchfeldern im Titel Tribut: „Das Weinviertel und das Marchfeld“.

Ab Herbst 1994 war ich ein Reisender, kein Weitgereister, aber ein Vielgereister. Ich besuchte jedes Dorf, fotografierte mit meiner Praktica unzählige Diafilme. Ich notierte alles, besorgte mir die damals verfügbare Literatur über das Weinviertel und lieferte einen viel zu langen Text ab. Das Weinviertel erwies sich als reicher Boden, wo Österreichs Geschichte geschrieben wurde. Nicht nur der Beginn des Habsburgerreiches mit der Schlacht bei Dürnkrut und Jedenspeigen im Jahre 1278, auch die letzten Tage Kaiser Karls in Schloss Eckartsau samt seiner Fahrt ins Schweizer Exil vom Bahnhof Kopfstetten sind Weinviertler Meilensteine von europäischer Bedeutung.

Ebenso der Fall des Eisernen Vorhanges, den der damalige Außenminister, Alois Mock, zusammen mit Jiří Dienstbier am 17. Dezember 1989 in Laa an der Thaya bei Blitzlichtgewitter durchschnitten hatte, war so ein geschichtsträchtiger Moment. Gleichzeitig war das der Neubeginn. Ab 1990 wachte die Region langsam, sehr langsam auf. Über Jahrzehnte war das Weinviertel im Off gelegen. Die Vielfalt der Region war kaum jemandem bekannt, am wenigsten den Weinviertlern selbst.

Aufbruchsstimmung in den 1990ern

So erkundete ich diese Terra incognita unter dem Manhartsberg und staunte. Erster Lichtblick war Retz, nein, das Retzer Land, um genau zu sein. Hier im Nordwesten, an der Grenze zum Waldviertel mit Blick ins südmährische Znam, waren schon in den frühen 1990er-Jahren Aufbruchsstimmung, Innovation und Selbstbewusstsein spürbar, während der Rest der Region noch döste. Im Pulkautal war Friedrich Zottl aus Alberndorf eine rare Ausnahmerecheinung. Zottl, Lehrer und innovativer wie quer denkender Langzeitbürgermeister (1962 bis 1990), verstand es, sich der Eingemeindung durch Haugsdorf zu widersetzen. Er verschaffte 1974 seinem Ort die Bezeichnung „Europadorf“, ein Titel, der damals erstmals vom Europarat verliehen wurde.

Im Herbst 1995 war es so weit: Buchpräsentation in meinem Presshaus in Unterstinkenbrunn. Bürgermeister, Blasmusik und Lokalpolitiker waren dabei, wie es sich gehört. Die Bücher gingen weg wie die sprichwörtlich warmen Semmeln. Der damalige Bezirkshauptmann, Herbert Foitik, erzählte mir später, dass er bis spät in die Nacht im „Feinen Reiseführer“ las. „Da steht ja wirklich alles drin.“ Tatsächlich war es so, dass sich auf den 472 Seiten viele wiederfanden, manches zum ersten Mal erfahren, anderes bestätigt sahen. Kleine Dörfer neben alten Städten, der Safaripark Gänserndorf, den es damals noch gab, in einem Atemzug



THOMAS HOFMANN

Geboren 1964 in Wien. Studierte Paläontologie an der Universität Wien. Mag. rer. nat. Bibliothekar und Archivar an der Geologischen Bundesanstalt. Zuletzt erschienen: „Es geschah in Transdanubien – Neuigkeiten und Bilder von damals“ (Edition Winkler-Hermaden, Schleinbach); „Abenteuer Wissenschaft – Forschungsreisende zwischen Alpen, Orient und Polarmeer“ (Böhlau Verlag).

Langsam wurde mir klar, worauf ich mich eingelassen hatte: Ich war ein Reisender, kein Weitgereister, aber ein Vielgereister – ich besuchte jedes Dorf. Über die Entdeckung des Weinviertels – ein Rückblick nach vorne.

Von Thomas Hofmann

Im Keller Blutza und Saurüssel

mit der Saliterwiese von Zwingendorf. Wo leben Avantgarde und Tradition so vertraut nebeneinander wie in Prinzendorf, wo es damals noch den Erdäpfelkirtag gab? Der ist leider, wie so manches andere auch, verschwunden. Hermann Nitsch hingegen blieb. 2007 bekam er sogar sein eigenes Museum in Mistelbach. In den 1990er-Jahren wäre das noch undenkbar gewesen.

Die Touristiker sagten es von Anfang an: Sanfter Tagestourismus, das sei richtig fürs Weinviertel. Sie sollten recht behalten. Mit der Zeit kam die nötige Infrastruktur. Auch da war das Retzer Land führend, hier radelte man – auch grenzüberschreitend – schon früher. Mit dem Anbau von Ölkürbissen hatte man im Retzer Land und im Pulkautal eine Nische entdeckt, die identitätsstiftend werden sollte, Kürbisfest inklusive. Blutza (Weinviertler Begriff für Kürbisse) wurden als altbekannte Neulinge bereitwillig aufgegriffen und fanden ihren Platz auf Speisekarten. Selbst Zwiebeln wurden salonfähig. In Laa an der Thaya feiert man im August ein mehrtägiges Zwiebelfest.

Dass bei pannonischem Klima und fruchtbaren Böden nicht nur Rüben, Getreide, Sonnenblumen und Raps gedeihen, wurde und wird zunehmend erkannt. Weinviertler Bauern trau(t)en sich, Neues zu testen. Und siehe da, es funktioniert. Hier wird nicht nur Spargel, sondern werden auch Melonen, Artischocken und Erdnüsse groß. Selbst Reis wächst hier seit einigen Jahren. In Sachen Brot und Gebäck wurde eine Gaubitscher Bäckerei zum Geheimtipp der Wiener Spitzengastronomie.

Im Frühjahr 1998 kam dann Komarek. Nein, Alfred Komarek, ein gebürtiger Bad Ausseer, kam nicht, er war seit den späten 1970er-Jahren stolzer Besitzer eines Weinkellers samt Presshaus in Obritz. Vielmehr erschien im Frühjahr 1998 seine einfühlsame Annäherung „Weinviertel – Tauchgänge im grünen Meer“. Eine tiefgründige Liebeserklärung an die Region mit ihrer sanft hügeligen Topografie, die es aber in sich hat. Damit nicht genug, im Herbst legte er noch eins drauf. Mit dem Krimi „Polt muss weinen“ landete er einen Erfolg, der ihm „passiert“ war, wie er bescheiden bekennt.



Über Jahrzehnte im Off gelegen – langsam erwachte die Region. [Foto: Hofmann]

Dieser Krimi, der im Wiesbachtal (literarisches Synonym für das Pulkautal) spielt, erwies sich als feinsinnige Milieustudie und gewährte Einblick in eine scheinbar heile Welt rund um den Gendarmen Simon Polt. Die Leser liebten Polt, und so folgten bis 2003 drei weitere Polt-Krimis. Dem Ruf der Fangemeinde war schwer zu entkommen: Komarek ließ von 2009 bis 2015 nochmals drei Polt-Krimis folgen. Julian Pölsler verfilmte sie alle für den ORF, Erwin Steinhauer auf dem Fahrrad überzeugte als Inspektor Polt. Die eigene Region im TV zu sehen stärkt regionales Bewusstsein, dem kann sich kein Weinviertler entziehen.

Um bei Büchern zu bleiben, muss ich einen weiteren Steirer, einen gebürtigen Fürstenfelder, den Verleger Ulrich Winkler-Hermaden, nennen. Ohne die Bücher seiner Edition mit Sitz in Schleinbach stünden die Weinviertler Bücherwelt und die Region arm da. Es gibt so gut wie kein Weinviertelthema, das er nicht verlegt, die Palette reicht von Kellergassen über Mühlen und Eisenbahnen bis zu Scheunen und Wirtshäusern, um nur einige zu nennen.

Mit 1. März 2003 kam der Weinviertel DAC auf den Markt. Das war nicht nur die große Stunde des Grünen Veltliners im Weinviertel, es war der österreichweite Beginn der DAC-Weine; jener gebietstypischen Qualitätsweine, die mit dem Attribut DAC, „Districtus Austriae Controllatus“, auf dem Markt reüssieren. Doch auch vor dem DAC gab es da und dort ambitionierte Winzer, die ihre Weine in Bouteillen abfüllten und überregional bekannt waren. Der Poysdorfer Saurüssel war eine Marke, die in den 1960er- und 1970er-Jahren in aller Munde war. Seit 2012 gibt es den Saurüssel ganz trendig mit neuem Etikett. In der weißen Flasche ist nach wie vor GV, ein Grüner Veltliner, der wichtigste Weißwein des Weinviertels.

Mit der Eröffnung der Laaer Therme im Oktober 2002 konnte das Weinviertel mit einem Angebot aufwarten, wie man es aus der Thermenregion im Südosten Österreichs kannte. Der Vorteil von Laa, man erreicht das warme Natrium-Chlorid-Jod-Mineralwasser mit der S-Bahn (S 7) von Wien-Mitte in einer Stunde und 22 Minuten.

Amethystwelt und Austernriff

Unvergessen sind Besuche in der Amethystwelt Maissau (größtes Amethystvorkommen Europas) und in der Fossilienwelt Stetten (größtes fossiles Austernriff der Welt). Auch das Museumsdorf Niedersulz agiert mit neuem Eingangsbereich höchst professionell; sein Gründer, Josef Geissler, wurde mit dem Professorentitel geehrt. Dazu kommen zwei Nationalparks mit modern geführten Besucherzentren. 1996 wurde der Nationalpark Donau-Auen eröffnet, im Mai 2000 folgte der Nationalpark Thayatal. Auch Schloss Hof im Marchfeld mit den weitläufigen Gartenanlagen wurde renoviert. Sie sehen aus, als wären sie erst vollendet worden – Prinz Eugen hätte seine Freude.

Neben punktuellen Highlights bekam das ganze Weinviertel ein frisches Make-up. Man entdeckte die Kellergassen als Alleinstellungsmerkmal. Man wurde nicht müde, alte Lehmmauern frisch zu kalkan oder zu „weißnen“, wie man hier zu sagen pflegt. Damit nicht genug, ein 1600 Kilometer langer Radwegenetz wurde über das Land gelegt und ausgeschildert. „Genussvolle Radtouren“ sind vielfach nach Rebsorten benannt und werden intensiv beworben. Das Bodenständige wurde als neuer, zu erhaltender Wert erkannt. Zudem fand man mit „Genuss“ ein Zauberwort. Die Annäherung erfolgt langsam und gemütlich. Hektik ist fehl am Platz.

Natürlich gab und gibt es Projekte, die Diskussionen auslösten. Allein die Nordautobahn (A 5), die längs der Brünner Straße die Region durchschneidet, war nicht immer bei allen beliebt. Selbiges gilt für Windräder, die eine Dichte wie auf der Parnsdorfer Heide erreichen. Nicht schön anzusehen, aber immer noch besser als Atomstrom oder gar Schiefegas, zwei Begriffe, die man im Weinviertel nicht gern hört.

Bei der Frage nach den Erfolgsfaktoren gibt es mehrere Antworten. Die Wertschätzung in Form von Büchern und Filmen aus der Feder Auswärtiger mag als Mut- und Muntermacher anfangs mangelndes Selbstbewusstsein gestärkt haben. Das historische Potenzial, die günstigen Gegebenheiten der Natur haben den Erfolg positiv beeinflusst. Doch es bedarf engagierter Einwohner, die den Mut haben, Dinge aufzugreifen und umzusetzen. Ging es vor 25 Jahren noch zögerlich, würde ich heute sagen, dass die Weinviertler und Barack Obama eines gemeinsam haben: „Yes we can!“